

in seiner Hegelkritik entscheidende Punkte treffe. Aufs Ganze gesehen, ist der Ertrag der Scho.schen Hegelkritik freilich nicht so groß, wie die Ankündigung des 2. Kap. erwarten lassen könnte. Scho.s philosophische Auseinandersetzung mit Hegel hält sich eben doch in Grenzen. Schm. beschränkt sich darum nicht auf Scho.s Hegelkritik, sondern hat in sein Werk viele generelle Bemerkungen zu Scho.s Philosophie und zu seiner Bewertung durch Autoren wie Horkheimer, Lukács, Marx, Nietzsche eingefügt. Ferner liefert er eine kritische Würdigung des Scho.schen Materialismus und zeigt, daß der Hauptgrund für Scho.s Atheismus in seiner pessimistischen Weltauffassung liege, weshalb Scho. auch den Pantheismus noch schärfer angreife als den Theismus. Beim Vergleich zwischen Scho. und Hegel verweist Schm. an einigen Stellen auf Ähnlichkeiten zwischen beiden Philosophien, wie etwa auf den Systemcharakter, der alles auf ein letztes Prinzip zurückführt. Relativ großen Raum nimmt eine allgemeine Hegelkritik ein, die in Gestalt von Zitaten philosophischer Kritiker breit vorgeführt wird und vor allem den Mangel an Empirie rügt. Schm. verteidigt aber Hegel, dessen Philosophie er übrigens keineswegs für orthodox christlich hält, immer wieder gegen überzogene und falsche Kritik, komme sie von Scho. oder von anderen Autoren. So liefert dieser Bd. über die Kritik Scho.s an Hegel hinaus eine Reihe interessanter Erwägungen zum Philosophieren beider Denker und zu den Echos, die ihr Denken bei einigen Philosophen marxistischer Tendenz und bei Nietzsche hervorgerufen hat. H. SCHÖNDORF S. J.

„ENTWEDER – ODER“: HERAUSGEFORDERT DURCH KIERKEGAARD. Hrsg. Jörg Splett / Herbert Frohnhofen. Frankfurt a. M.: Knecht 1988. 154 S.

Nicht K.s reiche Wirkungsgeschichte in der Vergangenheit, sondern K.s „bleibend anstößige Aktualität“ zu zeigen ist die Absicht der Herausgeber dieses Buches, dem Vorträge einer Tagung der Rabanus-Maurus-Akademie zugrunde liegen. Abgesehen von der Einführung in K.s Leben und Werk (einem brillanten Kabinettstück aus der Feder von *H. Vetter*), ist der Band so aufgebaut, daß einige der wichtigsten Schriften K.s, entsprechend seinem Entwicklungsgang, vorgestellt werden. *W. Greve* präsentiert die Unterscheidung zwischen einer ästhetischen und einer ethischen Lebensführung, wie sie in „Entweder – Oder“, der ersten bedeutenden Schrift K.s, entfaltet wird; er legt dabei den Akzent darauf, daß die ethische Einstellung, wie sie dort präsentiert wird, den Motiven des Ästhetikers nicht gerecht wird; es fehlt eben noch das eigentlich religiöse Element. *F. Hauschildt* gibt eine schlichte Zusammenfassung der „Abschließenden unwissenschaftlichen Nachschrift zu den „Philosophischen Brocken“, des Dokuments der Wende K.s von der ästhetischen zur religiösen Schriftstellerei. *J. Splett* interpretiert den klarsten, reifsten Essay K.s, „Die Krankheit zum Tode“; in diesem Beitrag ist die ganz auf die Sache bezogene, aktualisierende Tendenz des vorliegenden Sammelbandes am deutlichsten; so kommen auch andere Autoren zu Wort, die in dieselbe Richtung wie K. sprechen; das für den Leser Entscheidende wird nur diskret angedeutet. *H. Deuser* behandelt die „Eübung ins Christentum“, wobei er – mit *W. James* – eine psychologische Optik wählt, von der aus K.s Verständnis des Christlichen stark durch seine Neurose bedingt erscheint; in dieser Position des Ausgleichs geht aber, so scheint mir, auch einiges von der Würze mit verloren. Abschließend gibt *H. Frohnhofen* eine Blütenlese aus den Tagebüchern, die um das Verhältnis von K.s Schwermut und seiner Religiosität kreist; auch hier scheint mir manches Urteil zu hausbacken-vernünftig ausgefallen zu sein. – Der Band eignet sich ausgezeichnet zur Einführung in K.s Schriften. G. HAEFFNER S. J.

DIE FRANKFURTER SCHULE UND DIE FOLGEN. Herausgegeben von *Axel Honneth* und *Albrecht Wellmer* (Internationale Fachgespräche / Alexander-von-Humboldt-Stiftung). Berlin – New York: de Gruyter 1986. XII/415 S.

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes gehen auf ein internationales, von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung veranstaltetes Symposium zurück, das sich zum Ziel setzte, „die historische Entwicklung, die internationale Wirkung und das theoretische Potential der Frankfurter Schule zu erörtern“ (VII). Bei der Auswahl der Beiträge

ließen sich die Herausgeber von folgenden Gesichtspunkten leiten: Berücksichtigt wurden einmal Beiträge, „deren theoretische Qualität und deren sachliches Problembewußtsein außer Frage stand“ (ebd.), zum anderen fanden aber auch solche Beiträge Aufnahme, die selbst „wenn sie in der Durcharbeitung nicht ganz überzeugten, so doch durch die Neuartigkeit ihres Interpretationsansatzes von Interesse für die heutige Diskussion sein konnten“ (ebd.), und schließlich bemühten sich die Herausgeber aus der Überzeugung heraus, daß nach Möglichkeit alle an dem Symposium beteiligten Länder mit mindestens einem Beitrag vertreten sein sollten, bei ihrer Auswahl auch darum, dem Prinzip der Internationalität Rechnung zu tragen. Von daher ist es nicht verwunderlich, daß das Spektrum der einzelnen Beiträge, die sich schwerpunktmäßig mit Fragen der Philosophie, der Gesellschaftstheorie und der Ästhetik im Bereich der Frankfurter Schule (bzw. der Kritischen Theorie) befassen, einigermaßen breit gestreut ist.

Eine gewisse Konzentration auf die beiden wichtigsten Vertreter der sog. älteren Kritischen Theorie Horkheimer und Adorno ist allerdings unverkennbar. So schreibt *A. Schmidt* über die ursprüngliche Konzeption der Kritischen Theorie im frühen und mittleren Werk Max Horkheimers (89–112), *S. Benhabib* über Horkheimers frühe Moralphilosophie (128–138) und *S. Czerniak* über dessen Ideologielehre (285–298). Was Adorno angeht, so untersucht *I. Fetscher* dessen Konzept einer kritischen Theorie der Sozialwissenschaften in den ‚Minima Moralia‘ (223–245), *V. Zmegac* geht der Frage nach: Adorno und die Wiener Moderne der Jahrhundertwende (321–338), *M. Jürgensen* erörtert Adornos Literaturkonzept (339–352) und *I. Wohlfahrt* schließlich schreibt über Adornos Pathos am Beispiel der ‚Minima Moralia‘ (35–58). Daneben enthält der Sammelband aber auch Aufsätze über ‚Franz Neumann in der Emigration‘ (259–274), über ‚Walter Benjamins Urgeschichte der Moderne‘ (384–408) sowie über Herbert Marcuses Ästhetik (367–383). – Eine ganze Reihe von Autoren ist um aktuelle Bezüge bemüht. So glaubt *Th. McCarty*, Einsichten der Kritischen Theorie für die aktuelle Diskussion des Verhältnisses von Philosophie und Wissenssoziologie fruchtbar machen zu können (113–127), *D. Howard* untersucht das Verhältnis von hermeneutischem Denken und Kritischer Theorie (167–178) *J. P. Arnason* stellt Überlegungen an über die Dialektik der Aufklärung und die postfunktionalistische Gesellschaftstheorie (207–222), und *A. Corbea-Hoisie* steuert einen Beitrag bei zur Rezeption der Frankfurter Schule in der Konstanzer Schule der Rezeptionsästhetik (353–366). – Ein Teil der Autoren macht kein Hehl aus seiner kritischen Distanz zu einzelnen Theoriemomenten der Frankfurter Schule. Während etwa *A. Arato* in seiner Arbeit ‚Autoritärer Sozialismus und die Frankfurter Schule‘ (192–206) die Ambivalenz der Frankfurter Schule in der Beurteilung des autoritären Staatssozialismus moniert, befindet *Z. Djindic* in seiner Untersuchung ‚Liberalismuskritik von Marx bis zur Frankfurter Schule‘: „Die Frankfurter Schule nimmt an dem doppelten Defizit des Marxismus teil: In ihrer Erkenntnisperspektive ist sie durch einen geschichtsphilosophischen Begriff der modernen Gesellschaft, d. h. der europäischen Neuzeit, blockiert. In ihren Kategorien ist weder der soziale Wandel, noch der komplexe Aufbau der modernen Welt erfassbar. In der Handlungsperspektive zwingt die Theorie der Frankfurter Schule zum Moralismus: In den entwickelten Industriegesellschaften kann sie keine Strategie entwickeln, die die Lage der empirischen Menschen betrifft“ (283). Auch *G. Petrovic* zieht in seinem Beitrag ‚Die Bedeutung der Frankfurter Schule heute‘ (13–24) eine kritische Gesamtbilanz. Im Blick auf die verschiedenen Formen neuerer Marxrezeption betont er, eine schöpferische Weiterentwicklung des Marxismus sei hier nicht gelungen, statt dessen sei es zu verschiedenartigen eklektischen Kombinationen des ererbten Marxismus mit verschiedenen anderen Richtungen gekommen. Da aber auf diese Weise nirgendwo eine theoretisch konsistente Konzeption zustande kam, müsse man von einem Scheitern all dieser Ansätze sprechen, auch wenn sie, wie im Fall der Frankfurter Schule unbestreitbar, eine große Breitenwirkung erzielt hätten. Für Petrovic liegt die Bedeutung der Frankfurter Schule daher nicht etwa „in den fertigen Resultaten ihrer Analysen, sondern in ihren heroischen Versuchen, die gescheitert sind“ (24), weil sie auf dem „unkritischen Glauben“ basieren, „daß, was sich geschichtlich als der ‚Marxismus‘ entwickelt hat ... noch irgendwie berichtigt und schöpferisch weiterentwickelt werden

könnte“ (16). – In einem gesonderten Beitrag setzt sich *Petrovic* zudem auch kritisch mit dem Verhältnis der Frankfurter Schule zur Zagreber Philosophie der Praxis auseinander (59–85), das er so deutet: Während die Zagreber Philosophen der Praxis sich um ein produktives Gespräch mit den Frankfurtern sehr bemüht haben, ließ man sich auf seiten der Frankfurter Schule auf eine Diskussion über Grundfragen der Marxinterpretation erst gar nicht ein, sondern nahm seine „Zuflucht zur Abstempelung der Praxisphilosophen als ‚Heideggerianer‘ und Nachfolger (oder Nachahmer) des jungen Marcuse“ (85).

Grenzen des (ursprünglichen) Programms der Kritischen Theorie kommen auch in dem Beitrag von *F. Cerutti* zur Sprache, der sich mit dem Verhältnis von Philosophie und Sozialforschung befaßt (246–258). Cerutti schreibt: „Was hätten ... die Frankfurter Theoretiker ... einsehen können und sollen?: Stichwortartig: erstens, daß Planungs- und Sozialpolitik sich, obwohl problematisch, mit einer nicht lediglich residualen Freiheit vertragen können; daß es dabei viel, wenn auch nicht gänzlich, auf Formen der Politik, auf demokratische Institutionen und Aufklärungsprozesse ankommt. Daß zweitens in Massengesellschaften ein postliberales Individuum sich herausbildet, daß sogar im bürokratischen Sozialismus ein kollektives Widerstands- und Emanzipationspotenzial entstehen kann. Drittens, daß die wissenschaftlich-technische Rationalität nicht restlos instrumental und dezisionistisch angelegt ist, daß es so etwas wie eine zwar schwache Dialektik der Rationalisierungsprozesse gibt“ (257 f.). – Ein anderer Kritikpunkt kommt in den Überlegungen von *L. Nauta* zum Problem der Dialektik in der Kritischen Theorie (299–311) zur Sprache. Dort heißt es: „Die Art und Weise, wie kulturelle Rückständigkeit und politische Macht ineinander transformiert werden können, wird von Adorno und Horkheimer nicht untersucht. Aber gerade diese Transformationen, für den Spätkapitalismus genauso bezeichnend wie für manche Formen des real existierenden Sozialismus, sollten für diejenigen Sozialwissenschaftler, die das Programm der kritischen Theorie weiterführen möchten, Priorität haben“ (311). – Neben einer Reihe von kritischen Stimmen gibt es freilich auch Gesprächsvoten, die sich um eine nüchterne Abwägung des Für und Wider der Kritischen Theorie bemühen. Das ist etwa der Fall bei *P. Petr*, der in seinen Überlegungen zum Dialektikproblem in Frankfurt, Prag und Moskau (151–166) zu dem Ergebnis kommt: „Das Prager Modell entstand auf dem Hintergrund einer als real angenommenen Perspektive praktischer Anwendbarkeit. Daß es sich als vorläufig irreal erwiesen hat, steht ... auf einem anderen Blatt. Das Frankfurter Modell weist ebenfalls einen Praxisbezug auf: einen Praxisbezug per negationem, auf eine Gesellschaft, in der die reale Perspektive der Veränderung im Marxschen Sinne innerhalb des gegebenen Perspektivhorizonts nicht mehr gegeben ist. Es läßt dabei aber, sowohl in seiner resignativen Färbung wie auch an seinen theoretischen Innovationen, die relative Freiheit von Bindungen ablesen, der Mangel an Zwang zum Zielgerichtetsein, als dessen Folge sich Möglichkeiten eröffnen, welche den praxisabhängigen Modellen von Moskau und Prag verschlossen blieben. Damit ist nicht nur eine gewisse suchende Verlorenheit verknüpft, sondern zugleich der Raum für eine entscheidende Freiheit zum Verlassen festgefahrener methodischer Ansätze, zum schöpferischen kritischen Denken“ (166).

*I. Fetscher* macht in seinen kurzen Bemerkungen zur aktuellen politischen Bedeutung der Frankfurter Schule (3–7) „Historizität und Aktualität der Arbeiten von Horkheimer, Benjamin, Adorno und Marcuse“ (3) daran fest, wie die genannten Autoren Marx gleichzeitig modifizierten und korrigierten, und belegt das im einzelnen wie folgt: „Erstens wird“, wie er schreibt, bei den genannten Autoren „die Marxsche ‚Kritik der politischen Ökonomie‘ rezipiert, aber von ihrem sozialen Substrat ... dem Proletariat, abgelöst“. Zweitens wird „der Fokus der Kritik am Industriekapitalismus von einer Kritik an dessen voraussagbarer Stagnation ... auf eine Kritik an dessen ungebrochener expansiver Dynamik ... verlagert“. Drittens werden „die Instrumente einer Ideologiekritik der bürgerlichen Kultur und Moral durch produktive Anleihen bei einer psychoanalytischen Theorie verfeinert und differenziert“. Viertens werden „durch die Einbeziehung sozialpsychologischer Überlegungen die Mängel vulgärmarxistischer (soziologistischer) Faschismusedeutungen korrigiert und das ‚Rätsel des Massenanhangs‘ einer auf Autodestruktion ausgerichteten Bewegung damit der Lösung näherge-

bracht“ (3f.). – *Wellmer* spricht in seiner Würdigung der Bedeutung der Frankfurter Schule (25–34) von der befreienden Wirkung, die das Werk Adornos und Horkheimers im Nachkriegsdeutschland hatte. Die Kritische Theorie, so schreibt er, sei „die einzige nach dem Krieg in Deutschland vertretene theoretische Position“ gewesen, „die einen radikalen Bruch mit dem Faschismus ohne einen ebenso radikalen Bruch mit der deutschen kulturellen Tradition, und das heißt einen radikalen Bruch mit der eigenen kulturellen Identität denk-möglich machte“ (27). Auf der anderen Seite gibt es nach W. auch gute Gründe für eine kritische Fortführung der Frankfurter Schule, die vor allem mit dem Namen Jürgen Habermas verbunden ist. Habermas' Theorie, so betont er, bedeute einerseits „eine Anknüpfung an das gesellschaftstheoretische Programm des frühen Horkheimer und seiner Mitarbeiter“, andererseits habe Habermas jedoch „durch seine Rezeption der sprachanalytischen Philosophie, der funktionalistischen Soziologie und der Weberschen Theorie der Rationalisierung kategoriale Unterscheidungen gegenüber der früheren Kritischen Theorie wie gegenüber der marxistischen Tradition insgesamt zur Geltung gebracht, durch welche der Kritischen Theorie ein Ausweg aus der Sackgasse des dialektischen Negativismus – ohne die Nötigung zur Rückkehr in die Sackgasse eines pseudodialektischen Positivismus – eröffnet wurde“ (29). Interessanterweise beläßt es W. aber nicht bei dieser Würdigung von Habermas' Fortentwicklung der Kritischen Theorie, sondern hält es immerhin für „denkbar, daß Adornos Philosophie noch ungehobene Schätze enthält, nämlich Beiträge zu einer Sprach- und Rationalitätstheorie, die sich als notwendiges Komplement einer kommunikationstheoretischen Sprach- und Rationalitätstheorie verstehen ließe“ (33). Was W. konkret vorschwebt, ist dabei folgendes: Er sieht in der Sprach- und Systemkritik Adornos und Wittgensteins und vielleicht auch Heideggers Ansatzpunkte für eine Metaphysikkritik und möchte „diese Kritiken der Metaphysik verstehen als das Bewußtsein einer bodenlosen, und doch nicht hilflosen Vernunft; einer Vernunft ohne letztes Fundament und ohne die Aussicht auf endgültige Versöhnung, und doch genau darin auch einer Vernunft, die dem, was Adorno ‚Identitätszwang‘ nannte, entronnen wäre“ (34).

Was *Habermas* selbst angeht, so räumt er in seinen Thesen zur Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule (8–12) selbstkritisch ein: „Der Versuch, das interdisziplinäre Programm einer Gesellschaftstheorie, die verschiedene empirische Ansätze (der Soziologie, Kulturanthropologie, Sozial- und Entwicklungspsychologie) zusammenführt und integriert, ist zwar in Starnberg noch einmal unternommen worden, aber gescheitert“ (12). Woran er freilich festhält, ist das am Ende der ‚Theorie kommunikativen Handelns‘ skizzierte Forschungsprogramm, das er immer noch für realistisch hält. Im übrigen streicht H. vor allem die große wirkungsgeschichtliche Bedeutung der Kritischen Theorie heraus und nennt vier Gesichtspunkte, die hier zu beachten sind. Erstens spiele die Kritische Theorie eine wichtige Rolle in der Geschichte des westlichen Marxismus, zweitens habe sie, vor allem in ihrer Adornoschen Version, als philosophische Modeströmung gewirkt, drittens habe sie über Marcuses Theorie vom eindimensionalen Menschen auch zeitgeschichtlich Bedeutung erlangt, und schließlich spricht H. auch noch von einer beträchtlichen innerakademischen Wirkung der Kritischen Theorie, wobei allerdings ironischerweise die Ansätze zu einer Weiterführung der kritischen Gesellschaftstheorie „heute ... am schwächsten ausgebildet“ (11) seien. – Bezüglich der Nomenklatur meldet er allerdings Zweifel an. Kennzeichnungen wie ‚Frankfurter Schule‘ oder ‚Kritische Theorie‘, schreibt er, suggerierten „die Einheit eines Schulzusammenhangs, der, mit Ausnahme weniger Jahre in New York, nie bestanden hat“ (9). Auch *Wellmer* betont: „Die Frankfurter Schule war keine Schule, sondern ein kollektives und kooperatives Projekt ... einer kritischen Gesellschaftstheorie“ (25), allerdings hält er den Ausdruck insofern für gerechtfertigt, als nach der Rückkehr Adornos und Horkheimers aus dem amerikanischen Exil, vor allem aufgrund von deren Lehrtätigkeit in Frankfurt, so etwas wie eine Schule entstand. *Petrovic* hingegen setzt bei der Habermasschen Formulierung von der „weitgehend fiktive(n) Einheit“ (8) an, welche diese Forschungstradition darstelle, und meint, eine völlig fiktive Einheit sei es gleichwohl nicht, es gebe also ein Stück reale Einheit in allen Bemühungen derer, die sich dieser Forschungstradition verpflichtet fühlten, und zwar macht er diese Einheit fest an dem konkreten Projekt, das ihnen allen vorschwebte, nämlich „den Marxismus in

neuen geschichtlichen Bedingungen schöpferisch weiterzuentwickeln und für die Gesellschaftswissenschaft . . . und die geschichtliche Praxis fruchtbar zu machen“ (15). Im übrigen möchte er unterscheiden zwischen einem ‚harten Kern‘ der Schule (Horkheimer und Adorno) und sog. Dissidenten, die sich von einem gewissen Zeitpunkt an gegenüber dem harten Kern verselbständigt hätten (Fromm und Marcuse). Allerdings ist er sich selbst „des nur relativen Wertes dieser Unterscheidung bewußt“ (60), da W. Benjamin weder zum harten Kern noch zu den Dissidenten gerechnet werden könne. Problemloser ist hingegen die Unterscheidung zwischen einer Vorkriegsgeneration und einer Nachkriegsgeneration der Schule, zu welcher letzterer Petrovic neben Habermas und A. Schmidt Wellmer rechnet.

Diese Differenzierungen machen immerhin soviel deutlich: Die Frankfurter Schule ist nicht der monolithische Block, als der sie von ihren Gegnern oft hingestellt wird. Gerade wenn man ihre internationale Wirkungsgeschichte bedenkt, die ja vorrangig Gegenstand des vorliegenden Sammelbandes ist, kann man sich dieser Einsicht schwerlich entziehen. Sicher ist, daß sie den Charakter einer Modeströmung mittlerweile eingebüßt hat. Das erleichtert eine sachliche Würdigung ihrer Verdienste, läßt aber auch die Grenzen dieser Theorieformation deutlicher in den Blick treten. In beiderlei Hinsicht liefert der vorliegende Sammelband eine Reihe von bedenkenswerten Gesichtspunkten. Eine Durchsicht der einzelnen Beiträge, deren sprachliches und inhaltliches Niveau teilweise beträchtlich divergiert, führt freilich auch die Gefahren vor Augen, die mit einer „ideengeschichtlichen Selbstthematisierung“ (11) der Frankfurter Schule gegeben sind. Nach Habermas ist ihnen nur so zu begegnen, daß wir „uns den Problemen selbst zuwenden, um auszuprobieren, wie weit man mit der rücksichtslos revisionistischen Ausschöpfung des Anregungspotentials einer derart weiterverzweigten Forschungstradition kommt“ (ebd.). Man darf gespannt sein, was solche Ausschöpfung des Anregungspotentials der Kritischen Theorie (auch über das von der sog. jüngeren Kritischen Theorie bereits Geleistete hinaus) in Zukunft erbringt. Wichtiger ist freilich noch die Auseinandersetzung mit zentralen fundamentalphilosophischen Prämissen der Frankfurter Schule, die in dem vorliegenden Sammelband aufgrund von dessen spezifischer Zielsetzung ausgespart blieb, besteht dessen Intention doch laut Vorwort im wesentlichen darin, „die Antworten“ zu präsentieren, „die die Frankfurter Schule in ihren verschiedenen Phasen und Disziplinen zu dem Problem der gesellschaftlichen Rationalität gegeben hat“ (VI).

H.-L. OLLIG S. J.

HOTTINGER, STEPHAN, *Nelson Goodmans Nominalismus und Methodologie* (Berner Reihe philosophischer Studien 7). Bern – Stuttgart: Haupt 1988. 94 S.

Der Verfasser (= V.) beabsichtigt, „in einen Teil von Goodmans Gedankengut“ einzuführen, dessen „nominalistische, relativistische und pluralistische Auffassungen“ darzustellen und „Ausblicke“ zu geben auf im Sinne Goodmans weiterführende Arbeiten (vgl. 1!). Im 1. Kap. macht V. zunächst allgemeine Bemerkungen zu Methodologie überhaupt: Normalerweise sei es schwierig, die methodischen Grundsätze eines Autors aus seinem Werk herauszupräparieren und zu formulieren, ohne in Trivialitäten abzugleiten. Dennoch lohne sich die Mühe, weil erst das gegenseitige Wissen um die jeweiligen Grundvoraussetzungen sinnvolles Gespräch ermögliche (2f.). Ein kurzer Abriss der Geschichte des Nominalismus und eine Klassifizierung heutiger Varianten dieser Position bilden den zweiten Teil des Einleitungskapitels (4–12). Vor diesem Hintergrund skizziert dann das 2. Kap. Goodmans Nominalismus: Sein Individuumsbegriff und Individuenkalkül werden dargestellt sowie deren phänomenalistische (und finitistische) Interpretation erläutert (13–23). Weitere Untersuchungen verdeutlichen, daß Goodmans Kalkül auch ein unendliches atomares bzw. nichtatomares Universum zugeordnet werden kann und daß er sich auch eignet für eine nominalistische Interpretation von z. B. Prädikaten oder mathematischen Entitäten (24–38). Überschieden mit „Konstruktionismus, Pluralismus, Relativismus“ geht das 3. Kap. der Frage nach, von welcher „Warte“ aus und mit welchen „methodologischen“ Voraussetzungen Goodman Philosophie treibt (39–59). Die „Schlußbemerkungen“ des 4. Kap. gelten weiterführenden nominalistischen Ansätzen: Hauptsächlich orientiert an H. Fields Werk